Spitallandschaft Schweiz

Mit dem Wettbewerb wächst der Kostendruck und das Debitorenrisiko

Das Dreigespann aus Fortschritt, Leistungsanspruch und Investitionsdruck zehrt an den Kräften der Spitäler und deren Margen. Auf der Einnahmenseite besteht – gerade auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten – ein zunehmendes Debitorenrisiko, das die Spitäler selbst tragen müssen. Denn mit der schwindenden Zahlungsmoral wächst der Aufwand, um Patientenausstände, bspw. Behandlungskosten von Selbstzahlern, einzufordern. Immer mehr Spitäler reduzieren dieses Verlustrisiko sowie ihre diesbezüglichen Umtriebe durch den Einsatz externer Inkassospezialisten, damit sie sich auf ihre Kernkompetenz konzentrieren können.

Nicht erst das Covid-19-Virus hat das Gesundheitswesen und ganz besonders die Spitäler in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Die moderne Medizin und ihre Möglichkeiten, deren Finanzierbarkeit sowie die Anspruchshaltung der Patienten stehen seit Jahren in einem Missverhältnis. Einige Spitalschliessungen waren bereits unabwendbar, über weitere wird diskutiert. Im Ringen um ihre Existenzberechtigung und Wirtschaftlichkeit schmieden Spitäler Fusionspläne. Wenige wurden erfolgreich realisiert, viele verworfen. Nach Covid-19 wird die Ausgestaltung der zukünftigen Spitallandschaft noch intensiver und um den Aspekt zukünftiger Pandemien erweitert diskutiert werden. Das neuartige Virus hat auch der Schweiz die Grenzen der Planbarkeit der Gesundheitsversorgung aufgezeigt und das System einem doppelten Stresstest unterzogen. Auf der einen Seite galt es, genügend medizinisches Material und Intensivpflegekapazität bereitzustellen. Auf der anderen sorgte der Stopp sämtlicher geplanter, nicht notwendiger Eingriffe in vielen Spitälern für wochenlang leere Stationsbetten und entsprechend unterbeschäftigtes Personal. Die dadurch entstandenen Mehrkosten und Einnahmeausfälle werden noch für rote Köpfe sorgen.

Wettlauf mit dem Fortschritt, Wettbewerb um Patienten und Fachkräfte

Doch auch vor Covid-19 war der auf den Spitälern lastende Druck bereits gross. Die Einführung der Fallpauschalen und die damit verknüpfte neue Spitalfinanzierung im Jahr 2012 haben zu mehr Transparenz und der Liberalisierung in der Spitallandschaft, nicht aber zu Kostenreduktionen geführt. Mit der damit verbundenen freien Spitalwahl begann der Wettlauf zwischen den Häusern. Wer konkurrenzfähig bleiben will, muss an seiner Attraktivität arbeiten, um künftig Patienten und qualifizierte Fachkräfte anzuziehen. Als Magnet und gleichzeitig als Kostentreiber wirken die konstanten Entwicklungen in der Medizintechnik und daraus folgend die fortschreitende Spezialisierung der einzelnen Disziplinen. Längst wird der Effizienzgewinn aus der Digitalisierung durch den Mehrkonsum an hochentwickelter Medizin überkompensiert. Heute müssen viele der in der Schweiz zwischen 1960 und 1980 erbauten Spitäler in die Erneuerung ihrer baulichen und technischen Infrastrukturen investieren. Denn diese stossen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit bzw. ihrer Lebensdauer. Seit 2012 gilt, dass Spitäler sämtliche Aufwände und Investitionen, also auch allfällige Neubauten, selbst verantworten und mit eigenen Mitteln bestreiten müssen.

Investitionen sind existentiell, drücken aber auf die Margen

Mit der für 2023 angekündigten Spitalplanung des Kantons Zürich, die für eine «fokussierte, evidenzbasierte und bedarfsgerechte Patientenversorgung der Zukunft» sorgen soll, hat sich die Wettbewerbssituation unter den Spitälern zusätzlich verschärft. Denn um einen Platz auf der Spitalliste zu bekommen und die begehrten Leistungsaufträge zu erhalten, sind anspruchsvolle Vergabekriterien verbunden. Um sich möglichst vorteilhaft zu positionieren, wird vielerorts investiert. Dementsprechend stehen bei vielen Spitälern die EBITDA-Margen unter Druck. Erfahrungsgemäss läge für Spitäler die Marke dieser Kennzahl bei 10 Prozent, damit sie die hohen Investitionen nebst Zinsen und Abschreibungen verkraften können. Tatsächlich erreichen die allermeisten Schweizer Spitäler diese Vorgabe nur etwa zur Hälfte und verfügen damit nicht über genügend Finanzkraft, um ihre Investitionen zu refinanzieren.

Das Debitorenrisiko der Spitäler ist erheblich

Je kleiner die Gewinnmarge desto grössere Bedeutung kommt der Einkommensseite zu. Obwohl die meisten Spitalrechnungen direkt an die zuverlässig zahlenden Kranken- und Unfallversicherungen gehen, trägt jedes Spital für einen Teil seiner erbrachten Leistungen das Debitorenrisiko. Im Einzelnen klein, in ihrer Summe jedoch gewichtig sind z.B. die Einkünfte aus der Hotellerie. Diese Zusatzkonsumationen müssen Patienten selber übernehmen. Bei Selbstzahlern, die Behandlungen ausserhalb ihrer Versicherungsdeckung beanspruchen, sind die Rechnungsbeträge und damit auch das Debitorenrisiko um ein Vielfaches höher. Zu dieser Gruppe gehören auch die für die Spitäler immer mehr an Bedeutung gewinnenden Medizintouristen. Finanzstarke Patienten aus Ländern mit schwachen Gesundheitssystemen – insbesondere aus Russland, dem mittleren Osten und neuerdings auch China – reisen für eine Behandlung in die Schweiz, weil diese in ihren Ursprungsländern nicht oder nur in minderer Qualität verfügbar ist. Laut dem Fachjournal «International Medical Travel Journal» setzt die Schweiz allein mit Medizintouristen pro Jahr rund drei Milliarden Franken um. Regelmässig müssen auch die durch einen Unfall verursachten Behandlungskosten direkt bei den Patienten eingefordert werden. Durch die oftmals nur mässige Zahlungsmoral steigt für das Spital der Aufwand, diese Forderungen zu realisieren wie auch das Risiko, sie verloren geben zu müssen. Ist es bereits im Inland teils extrem aufwändig, Ausstände bei säumigen Zahlern einzufordern, sinkt die Erfolgsquote im Ausland nochmals drastisch. Mit externer Unterstützung im Inkassobereich, beispielsweise durch InkassoMed, deren Strategie in Zusammenarbeit mit der Concreda AG erarbeitet wurde, sichern sich Spitäler diesbezüglich hohe Rückführungsquoten und wichtige Liquidität. Auf diese Weise binden sie auch weniger personelle Kapazität in der Administration und können diese weitaus wirkungsvoller und wertschöpfender für die Erbringung ihrer Kernkompetenzen nutzen.

Unterstützung beim Portfolioinkasso durch externe Spezialisten

Seit 1990 ist InkassoMed im Forderungsmanagement im Gesundheitswesen tätig. Im Rahmen ihres Portfolioangebots übernimmt sie die zeitintensive Bearbeitung von Verlustscheinen und erreicht dabei eine hohe Rückführungsquote zu erfolgsabhängigen Konditionen. InkassoMed verfügt über ein weltweites Netzwerk und führt Recherchearbeiten vor Ort und in Kenntnis der entsprechenden rechtlichen Richtlinien aus.

Vorteile durch die Bearbeitung von offenen Forderungen und Verlustscheinen durch InkassoMed:

- Faire, transparente und erfolgsabhängige Konditionen
- Hervorragende Rückführungsquoten im In- und Ausland
- Spezialisierte, auf das Gesundheitswesen ausgerichtete Prozesse
- Vertretungen in rund 180 Ländern
- Faires aber konsequentes und lösungsorientiertes Vorgehen für ein unbelastetes Arzt/Spital-Patienten-Verhältnis
- Minimierung des Debitorenrisikos durch Bonitäts- und Adressprüfung

Inkasso Med AG
Eschenstrasse 12, 8603 Schwerzenbach
Tel. 0844 85 33 57, info@inkassomed.ch
inkassomed.ch

INKASSOMED

Concreda – Unternehmen in bester Gesellschaft

Concreda bewährt sich bei Konzernen und traditionellen Schweizer Unternehmen aus allen Branchen als erfrischendes Beratungsunternehmen. Concreda ist die vertrauensvolle und engagierte Partnerin, die Entscheidungsträgern und deren Teams mit Fachkompetenz und Persönlichkeit bei der strategischen Arbeit zur Seite steht und individuell ergänzt.

concreda
Unternehmen in bester Gesellschaft.

Concreda AG
Seefeldstrasse 92, 8008 Zürich
Tel. 043 233 72 77, concreda.com